



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
HANS GEORG ZACHAU an

NIKOLAUS HARNONCOURT

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,
Berlin, am 3. Juni 2002

LUDWIG FINSCHER sprach die Laudatio auf NIKOLAUS HARNONCOURT:

Sehr verehrter Herr Bundespräsident,
Sehr verehrter Herr Ordenskanzler,
Hohe Festversammlung,

wir leben in einem Zeitalter der Dirigenten. Nie zuvor hat es so viele bedeutende Dirigenten gegeben wie in den letzten fünfzig Jahren und in der Gegenwart, und nie zuvor haben Dirigenten eine so bedeutende Rolle im öffentlichen Musikleben gespielt. Der Orden Pour le mérite hat auf diese Entwicklung mit der gebotenen Zurückhaltung und, betrachtet man die kleine, aber erlauchte Namensliste, mit Weisheit reagiert. Zum ersten Mal überhaupt hat er 1929 einen Dirigenten gewählt, und zwar einen gänzlich unvergleichlichen, Wilhelm Furtwängler. 1967 sind Otto Klemperer und 1990 Carlos Kleiber gefolgt, wobei Klemperer wie Furtwängler in der Chronik des Ordens noch mit der reizend altertümlichen Berufsbezeichnung »Tonkünstler« erscheinen: zwei Künstler, die sich auf je eigene Art weit über die Ebene ihrer bedeutenden Kollegen erhoben und die sich auf wiederum je eigene, charakteristisch eigene Art dem Betrieb widersetzt haben, der unsere Musikkultur fast verschlungen hat. Jetzt haben wir Nikolaus Harnoncourt gewählt, und es ist für mich eine große Ehre und Freude, die Laudatio auf ihn zu halten.

Der Orden hat Nikolaus Harnoncourt nicht gewählt, weil er ein bedeutender Dirigent in einer großen Zahl heute tätiger bedeutender Dirigenten ist – was er natürlich auch ist –, sondern weil er ein besonderer Dirigent ist, der sich von dieser großen Zahl sehr deutlich unterscheidet. Das hängt zu einem guten Teil mit seinem Werdegang zusammen. Harnoncourt kommt nicht aus der Dirigentenklasse einer Musikhochschule, wie es in unserem musikalischen Ausbildungssystem üblich ist, sondern aus dem Orchester – immerhin siebzehn Jahre lang hat er als Cellist bei den Wiener Symphonikern gearbeitet, noch lange nachdem er sein eigenes Ensemble, den le-

gendären *Concentus Musicus*, gegründet hatte. Das heißt, er hat die Außenperspektive durch die Innenperspektive ersetzt, er hat berühmte Dirigenten aus der Sicht des Orchestermusikers studieren können. Das ist ihm von Nutzen beim Umgang mit den Orchestern und vor allem in seiner berühmten, das heißt berühmt intensiven Proben-technik gewesen.

Ein zweiter Aspekt des Besonderen ist die Tatsache, dass Harnoncourt eigenes Ensemble kein Orchester, sondern eine Kammermusikgruppe ist. Kammermusikalisches Denken, das Suchen nach Größtmöglicher Klarheit der einzelnen Stimme und größtmöglicher Charakteristik des Zusammenwirkens aller Stimmen zieht sich durch seine ganze Arbeit, einerlei, mit welchem Ensemble. Und der dritte Aspekt ist natürlich das, wodurch er zuerst berühmt geworden ist: die Wiedergewinnung historischer Spielweisen auf historischen Instrumenten, die Rekonstruktion des musikalischen Denkens einer Epoche und die Umsetzung der experimentell und reflektierend gewonnenen Erkenntnisse in lebendige Musik. Und damit hat Nikolaus Harnoncourt – der Ausdruck ist nicht zu hoch gegriffen – Epoche gemacht, und er ist zum Vorbild für zahlreiche jüngere Dirigenten in Europa und weit über Europa hinaus geworden. Nicht weniger vorbildhaft haben seine Bücher gewirkt, die längst zu Klassikern geworden sind und deren Titel andeuten, in welche Richtung das Denken dieses im emphatischen Sinne denkenden Musikers sich bewegt: *Musik als Klangrede* (1982) und *Der musikalische Dialog* (1984). Sie deuten auch an, dass im Zentrum dieses Denkens nicht – wie man es oft missverstanden hat – die authentischen Instrumente stehen, sondern die Wiedergewinnung der musikalischen Strukturen und ihrer angemessenen Artikulation aus dem jeweils eigenen Geist ihrer Zeit heraus. Auf der anderen Seite hat er sich, gleichsam in strategischem Zugriff, die Möglichkeiten der Medien dienstbar gemacht, ohne (wie so mancher andere Hochberühmte) der Faszination der Medien zu erliegen: die Gesamtaufnahme der Bachkantaten 1971-1990 war nicht nur eine radikale Erprobung der neuen Aufführungsprinzipien, sondern auch eins der ersten Großprojekte der Schallplattenproduktion, und ein überaus erfolgreiches und wirksames noch dazu.

Das alles wäre sicherlich Anlass genug, Nikolaus Harnoncourt als einen besonderen Dirigenten zu feiern. Aber seit den 1970er Jahren hat er etwas begonnen, was man fast als eine zweite Karriere bezeichnen könnte, obwohl es nichts anderes war als das konsequente Ausschreiten des einmal eingeschlagenen Weges: die Übertragung seiner Vorstellungen von einer angemessenen, das heißt nur dem Werk und nicht der Konvention oder dem Betrieb dienenden Interpretation auf die Arbeit am klassisch-romantischen Repertoire mit sozusagen normalen Orchestern, vor allem dem Concertgebouw Orkest Amsterdam, dem Chamber Orchestra of Europe und den

Berliner Philharmonikern. Zur selben Zeit begann die Zusammenarbeit mit Jean-Pierre Ponnelle als Regisseur in den legendären Monteverdi- und Mozart-Zyklen des Opernhauses Zürich, die im Fall Monteverdis nichts Geringeres als die Wiederentdeckung des ersten großen Musikdramatikers, seine Wiedergewinnung für das heutige Musiktheater und für ein breites Publikum war. Und auch in der radikalen, das heißt an die Wurzeln der Tradition reichenden Auseinandersetzung mit den großen Werken des 19. Jahrhunderts hat Harnoncourt seine besonderen Tugenden der Reinigung der Werke von aller Konvention und des genauen, durch geschichtliche Erfahrung gegangenen Hinhörens auf den Notentext bewährt, in den großen zyklischen Interpretationen der Symphonien Beethovens, Schuberts, Schumanns und Brahms' wie in den Sternstunden der Aufführung von Beethovens *Missa Solemnis* bei den Salzburger Festspielen 1992 und des Neujahrskonzerts der Wiener Philharmoniker im vergangenen Jahr. Auch mit dieser Arbeit hat er Epoche gemacht; in den Worten eines Dirigenten, der aus einer älteren Generation und einer ganz anderen Tradition kommt, Kurt Sanderling: er hat »ganzen Generationen die Augen geöffnet«. Es ist richtig: die Augen und viel mehr noch die Ohren, denn er hat uns gelehrt, neu zu hören. Hören wir also auf Nikolaus Harnoncourt.

NIKOLAUS HARNONCOURT dankte mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,
verehrte Damen und Herren,

ich bin es überhaupt nicht gewöhnt, dass über mich öffentlich gesprochen wird, und es erstaunt einen dann selbst, was man alles so gemacht hat und wenn man dann zugeben muss, dass doch das meiste stimmt. Ich bin wirklich sehr, sehr dankbar und auch sehr glücklich, in einen derartigen Kreis hineingewählt worden zu sein. Wenn ich ein bisschen zurücksehe auf die Reihe derer, die vor mir da waren, dann frage ich mich auch, wie das vorhin gesagt worden ist, gehöre ich da wirklich hin? Ich werde mir jedenfalls Mühe geben, dahin zu gehören. Was mich nur besonders beglückt an dem Ganzen, ist die Interdisziplinarität. Das ist etwas, was ich so wunderbar finde. Ich kann nicht über Musik sprechen und denken, ohne irgendeine der anderen Sprech- und Denkmöglichkeiten wegzulassen. Ich muss sagen – ich bin heute wirklich hineingeplatzt in diesen Kreis, und ich bin derart herzlich empfangen worden von jedem Einzelnen, wie das in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen ist, und dafür möchte ich danken, und darauf will ich mich auch freuen.